Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich

oö landes bibliothek

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

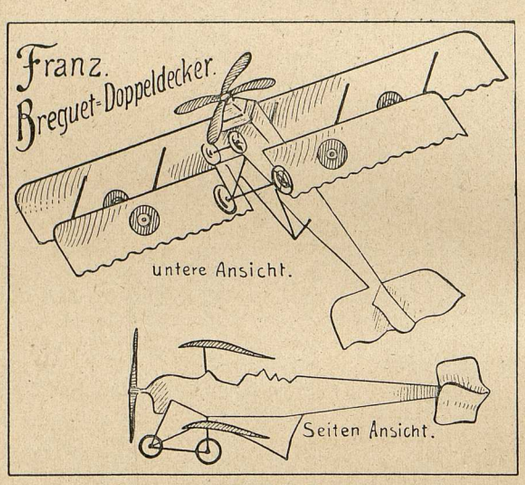
Imprint:
Director: Mag. Renate Plöchl
Deputy director: Mag. Julian Sagmeister
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:
Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at
Telephone: +43(732) 7720-53100

Wandlungen man dem Gehör nach deutlich unterscheiden konnte. Für uns, die wir das Kampfgetöse bisher immer aus nächster Nähe gehört hatten, klangen das lang anhaltende Rollen und die rasch aufknatternden Feuerüberfälle so sanft, als ob mindestens die doppelte oder dreifache Entfernung zwischen uns und der Kampffront läge. Wir wähnten uns vollkommen sicher. Um so mehr, als sich die feindliche Artillerie ihre Ziele ganz vorn in unseren Schützengräben gesucht zu haben schien, und uns hier hinten völlig unberücksichtigt ließ. Vielleicht deckte uns auch das muldenreiche Gelände zu gut gegen ihre Beobachtungsstellen. Man weiß ja in der Front nie genau, welchem Zufall man das Glück verdankt, einmal mehrere Stunden nicht beschossen zu werden, obwohl man sich innerhalb der Reichweite von feindlichen Geschützen aufhält.

Ein Fliegeroffizier war auf der staubigen Landstraße im Auto vom Stab des Generalkommandos aus vorgefahren und verweilte eine halbe Stunde lang bei uns. Nur der Unterhaltung wegen war er bei uns ausgestiegen. Er wollte die dienstfreien Minuten benützen, um mit alten Regimentskameraden Kriegserlebnisse und Kriegserfahrungen auszutauschen. Wir ahnten nicht, daß er für uns wie gerufen kam, um uns eine wertvolle Instruktionsstunde über seine neue Waffe und ihre schießtechnischen Probleme zu halten.

Als wir nämlich gerade in sehr angeregter Unterhaltung über unsere persönlichen Erlebnisse waren, hörten wir immer deutlicher das Summen eines Fliegers. Das war für uns zwar etwas Alltägliches. Doch als der Posten vor Gewehr meldete: „Feindlicher Flieger kommt direkt auf uns zu," sprangen wir auf und überzeugten uns von der Richtigkeit der Meldung. Mühelos waren an den beiden Tragflächen die französischen Abzeichen durch den Feldstecher zu erkennen. Es war ein Breguet-Doppeldecker (siehe die nebenstehende Skizze). In wenigen Minuten mußte er den Platz unserer Kompanie erreicht haben. Es galt also, sich schleunigst zu verkriechen. „Ganze Kompanie in die Büsche marsch marsch!" Wie ein aufgestörter Ameisenhaufen wimmelten die lagernden Musketiere durcheinander. Dann war die ganze Wiese leer. In der langen Schlehdornhecke und in den einzeln stehenden Büschen aus Besenginster krabbelte es dagegen überall. Die Kompanie befand sich somit in einer neuzeitlichen, geöffneten Formation, die unser Exerzierreglement aus Friedenszeiten noch nicht kennt, in der sogenannten „Fliegerdeckung". Der Flieger hielt immer noch gerade auf uns zu, obwohl er uns nicht gesehen haben konnte. Auch konnte das schadenfrohe Kichern aus der Hecke, wenn sich ein Feldgrauer recht kräftig in die Dornen setzte, oder das Schimpfen, wenn ein genagelter Kommißstiefel auf eine Scholle trat, die schon durch die Gliedmaßen eines Kameraden besetzt war, nicht zum Verräter werden bei dem Knattern des Flugzeugmotors.



Skizze zu dem Artikel „Der Flieger".

Dessenungeachtet war es uns ein beklemmendes Gefühl, als das Flugzeug plötzlich seinen Kurs änderte und fast senkrecht über uns seine Kreise zog. Wir saßen alle wortlos und blinzelten durch die Blätter hinauf zum tiefblauen Himmel und dem silberglänzenden Flugzeug, das in der Sonne einen prachtvollen Anblick bot. Uns alle beschäftigte nur der Gedanke: was will der Flieger hier? Daß ihn irgend etwas an dieses Stück Erde fesselte, ging aus seinem Gebaren deutlich hervor.

„Ob er uns wohl bemerkt hat, weil er immer über uns fliegt?" wandte ich mich an den Fliegerleutnant. — „Ausgeschlossen," sagte dieser. „Er photographiert," setzte er hinzu, während der Flieger in steilem Gleitflug fast einen Kopfstand in der Luft machte und der Apparat nach einigen Sekunden wieder aufstieg. „Er muß das machen, um möglichst senkrecht von oben herunter auf die Erde zu photographieren," wurden wir belehrt, „dann läßt sich nämlich das Bild am besten in die Karten einpassen. Die Perspektive ist dann am wenigsten verschoben, die Straßen schlängeln sich weiß durch das dunkle, bewachsene Gelände, die Bäume an den beiden Seiten sind wie schwarze Punkte rechts und links, Schützengräben und Batteriestellungen heben sich hell ab, weil meist der Anbau noch zu jung ist. Auch war man im Anfang fast nie so vorsichtig, die zu maskierenden Stellungen nicht nur genau mit derselben Pflanzenart wie das Umgelände, sondern das Gras, das Buschwerk oder die Rüben auch in genau derselben Dichte und Größe zu pflanzen." — „Hier gibt es aber doch nichts zu photographieren," wandte ich ein. — „Er steht auch gar nicht über uns, das täuscht nur bei den fast 2000 Metern, die er hoch ist. Er photographiert offenbar unsere zweite Stellung gleich dort hinter dem nächsten Hügel." Ich beneidete den Kameraden, dem es vergönnt war, sich infolge seiner Fliegertätigkeit und seiner Zusammenarbeit mit den Stäben eine eingehendere Kenntnis unserer Stellungen, überhaupt der ganzen Lage in unserem Kampfabschnitt zu erwerben als ein Kompanieführer, der im Vergleich dazu nur einen engen taktischen Gesichtskreis hat.

Das Flugzeug änderte wieder seine Fahrt. Es flog die Straße entlang, wendete und flog die Straße wieder zurück. „Sie haben mein Auto gesehen!" rief unser Flieger, dem die Rückkehr sofort aufgefallen war. Blitzschnell sah ich auch den Chauffeur und den Begleitmann vom Führersitz hinunter in den Straßengraben springen. Das Auto selbst war anscheinend durch die Baumkronen doch nicht ganz verdeckt worden. Ein dunkler Gegenstand fiel vom Flugzeug, und während man sich noch überlegte, ob es keine Augentäuschung gewesen war, fährt drüben in der Wiese eine Erdfontäne empor. Es mag nach 25 Sekunden gewesen sein. Gleich darauf hören wir auch das Krachen des Einschlages. „Die meinen, im Auto säße ein höherer Stab, deshalb versuchen sie einen Zufallstreffer zu erreichen." — „Wieso Zufallstreffer? Haben sie keine Zielapparate?" fragte ich. — „Erfunden wurden schon eine ganze Menge, aber es taugt keiner etwas, denn man muß neben der Abgangsrichtung auch noch die eigene Fluggeschwindigkeit, die relative Höhe über dem Ziel und die Windverhältnisse berücksichtigen. Deshalb geht es fast immer 100 Meter daneben." — „Ist das Bombenwerfen so schwer?" — „Der Führer muß eben genau über das Ziel fliegen, also wie hier die Straße entlang. Glaubt man dann das Ziel gerade überflogen zu haben, so stößt man die Bombe ab. Wenn man in den vierten Stock eines Hauses geht, so ist man ungefähr 2000 Zentimeter über der Straße. Wirft man dann mit kleinen Steinchen nach einer Postkarte hinunter, die ja ungefähr 15 Zentimer lang ist, so hat man etwa das gleiche Verhältnis wie bei einem Fluge in 2000 Meter Höhe. Nur ist ein feldmäßiges Ziel von 15 Meter Länge natürlich viel günstiger als ein einzelnes Auto, und der vierte Stock hat keine Eigengeschwindigkeit!"

Grollend verzog sich bald darauf auch der feindliche Flieger, nachdem er die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen anscheinend eingesehen hatte. Ja, wenn er unsere Kompanie noch auf dem Lagerplatz erwischt hätte! 200 Meter Frontbreite und 225 Meter Tiefe eines Biwakplatzes wären ein besseres Ziel gewesen!

Nach kräftigem Händeschütteln und herzlichem „Auf Wiedersehen!" verließ uns unser Flieger ebenfalls. Wir plauderten noch geraume Zeit über den interessanten Gesprächstoff und waren froh, wieder einmal etwas gelernt zu haben.

Allerlei Kurzweil im Schützengraben.

Im Westen, Anfang September 1915.

Kürzlich schickte ich einen Siegelring nach Hause, den ich im Schützengraben im Walde von A..... für vier